



MANAGERKREIS
DER FRIEDRICH-EBERT-STIFTUNG

Managerkreis Rhein-Main

Das kalte Herz des Kapitalismus – Warum es kräftig schlägt (und weiter schlagen sollte)

mit **Prof. Dr. Werner Plumpe**, Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main
online

Ob er mit seinem Buch den Kapitalismus bejaht, sei die falsche Frage, stellte der Frankfurter Wirtschaftshistoriker Werner Plumpe gleich zu Anfang der Online-Veranstaltung am 17. März 2021 klar. Der Professor, der anlässlich des Tian'anmen-Massakers 1989 seine DKP-Mitgliedschaft aufkündigte und 2014 den Ludwig-Erhard-Preis für Wirtschaftspublizistik verliehen bekam, interessiert sich vielmehr für die Erfolgsgründe dieses Wirtschaftssystems. Der Stellvertretende Vorsitzende des Managerkreises Rhein-Main, Prof. Dr. Jochen Struwe, hatte im Vorhinein auf die Spannweite der Diskussion über den Kapitalismus innerhalb der SPD, bspw. von Gerhard Schröder bis zu Kevin Kühnert, hingewiesen. Gerade für den Managerkreis, der in der Wirtschaft tätige Menschen verbindet, die sich der sozialen Marktwirtschaft und den Ideen der Sozialdemokratie verbunden fühlen, gilt die Kritik an diesem Wirtschaftssystem oft als überzogen, zumal die Geschichte bisher kein erfolgreicher hervorgebracht hat.

Inspiziert vom Schwarzwaldmärchen Wilhelm Hauffs „Das kalte Herz“, attestiert Plumpe dem Kapitalismus eine überragende Effizienz, gerade weil dieser von Haus aus indifferent gegenüber Fragen der Moral sei, sondern wirtschaftlichen Erfolg allein über den Markterfolg bestimme. Durchgesetzt habe sich das System aus Privateigentum und dezentraler Konkurrenz letztlich wegen seiner Leistungsfähigkeit. Kapitalintensive Massenproduktion habe sich insbesondere an den Bedürfnissen der weniger vermögenden Bevölkerungsschichten, also an den Massenmärkten, und nicht an dem schmalen Segment des Luxuskonsums der Oberschichten

orientiert. Ausgehend von den Zentren in Amsterdam und London habe sich die kapitalintensive Massenproduktion zuerst im Brauwesen und in der Textilindustrie durchgesetzt und sich dann vor allem durch Nachahmung rasch ausgebreitet. Im 16. und 17. Jahrhundert bot sich so, trotz der teils erbarmungslosen Zustände in den Fabriken, ein Ausweg aus der Unterbeschäftigungskrise. Damit verschwand die soziale Ungleichheit nicht, bekam aber andere, neue Ursachen: Kapitalakkumulation und damit Ungleichheit unter den Bedingungen von Privateigentum. Vermögensungleichheit sei weiterhin konstitutiv für den Kapitalismus, in dem die Privatvermögen der Kern des Produktivkapitals seien. Nur diene hier das Vermögen der Produktion und eben nicht wie zuvor dem Luxus der Oberschicht. Obwohl Ungleichheit damit kennzeichnend für den Kapitalismus sei, ist es Armut gerade nicht, meint Plumpe. Sie kann aus einer Vielzahl von Gründen vorkommen, gefährdet aber im Kern dessen Funktion und Legitimation, weil sie Art und Ausmaß des Massenkonsums negativ beeinflusse. Überhaupt sei „der Kapitalismus“ sehr gestaltungsfähig; die Varieties of Capitalism zeigten sehr klar, dass er für politische Rahmensetzungen relativ offen sei, ja zum Teil (Geldwertstabilität) sogar von ihnen abhängt.

An letzterem Punkt setzte der Wirtschaftshistoriker mit seiner Kritik am aktuellen Finanzkapitalismus und der politischen Reaktion darauf an. Sei die Rendite für produktive Unternehmungen (wie derzeit) niedrig, dann investierten immer mehr Anleger_innen nicht in die Realwirtschaft, sondern in Finanzderivate, die nicht notwendig effizienzsteigernde Investitionen ermöglichen. So würden der Realwirtschaft „gewaltige Finanzmengen“ entzogen, meinte der Frankfurter. Es komme aber darauf an, dass das vorhandene Kapital produktiv genutzt werde. Hier komme dem Staat eine wichtige Funktion zu, der durchaus Einfluss auf die politischen Rahmenbedingungen der Produktivitätsentwicklung etwa im Bildungs- und Infrastrukturbereich nehmen könne (und solle).

In der Diskussion wurden weitere Fragen – Umwelt und Klima, Migration – zum Thema diskutiert, wobei Plumpe die Auswirkungen der derzeitigen Migrationsströme auf deren Ursprungsländer kritisch beurteilt. Die Zentren des Kapitals lockten mit aktiver politischer Unterstützung Arbeitskräfte an, die dann bei der Produktivitätsentwicklung in ihren Herkunftsregionen fehlten, ohne dass ein Großteil der geringqualifizierten Migranten in den kapitalistischen Zentren von Billigjobs abgesehen reale Perspektiven hätte. Die Geschichte des Kapitalismus aber zeige, dass es auf Produktivitätsfortschritte entscheidend ankomme, die durch den Wegzug wichtiger Arbeitskräfte sicher nicht gefördert werde. Solange die besten Köpfe nicht am Aufbau von Pro-

duktionsstätten in ihrer Heimat beteiligt sind, verfestigten sich die weltweiten Wohlstandsunterschiede. Stattdessen brauche es seitens der Zentren Kreditsysteme, die weltweit zu nachhaltigem Wachstum und mehr Beschäftigung anstießen.

Am Ende ging es doch nochmal um die Frage der Affirmation. Eigentlich sehe Plumpe derzeit keine Alternative zum Kapitalismus, denn eine andere Organisation der Wirtschaft müsse sich leistungsmäßig an der gegenwärtigen Wirtschaftswelt messen lassen. Der Sozialismus sei daran gescheitert. Ob die technologische Entwicklung der Zukunft hier neue Möglichkeiten bietet, blieb offen. Im Austausch mit den etwa 50 Teilnehmenden ergaben sich dann noch viele spannende Rückfragen und Kommentare. Das gab gerade im Vorfeld der Bundestagswahlen interessante Impulse und macht Lust auf weitere intellektuelle Anregungen, wie die Vorsitzende des hiesigen Managerkreises, Silke Hillesheim, abschließend feststellte.